

Als die Kosa



Zum 57. Mal jährt sich heuer in den ersten Maitagen ein Ereignis, an das sich noch viele ältere Gailtaler erinnern. Über den schneebedeckten Plöckenpass zog unmittelbar vor Kriegsende 1945 eine gespenstische Karawane fremdartiger Männer mit Frauen und Kindern, tausende Reitersoldaten, Ochsespanne mit Planwagen, dazwischen sogar einige exotische Kamele. Mehrere Tage bewegte sich der schier endlose Treck talwärts nach Kötschach-Mauthen. Die heimische Bevölkerung war beunruhigt, denn die wenigsten wussten Bescheid über die an deutscher Seite kämpfenden Kosaken, die ein tragisches Schicksal aus den Ebenen am Don tausende Kilometer weit in die Kärntner Berge geführt hat. Text: Siegi Kreuzberger

Am Ende des zweijährigen Marsches durch die Krim, durch Rumänien und Jugoslawien bis nach Friaul, wo sie eine neue Heimat finden sollten, wartete auf die meisten von ihnen der Tod. Im Raum Lienz wurde der Kosakenzug von den inzwischen von Italien her vorgerückten englischen Truppen gestoppt. Der Führer war bereits tot, Hitler-Deutschland hatte kapituliert. Der Zweite Welt-

krieg war zu Ende. Dann geschah, was manche Historiker als „Verletzung der Genfer Konvention“, werten und praktisch das Ende der Kosaken bedeutete. In der Geheimkonferenz von Jalta stimmten die Engländer der Auslieferung der Kosaken an Stalins Sowjetunion zu. Geradezu zynisch sprach man von „Repatriierung“. In der Realität hieß das: Hinrichtung der Offiziere und Tod in den Arbeitslagern Sibiri-

ens für den Rest. Hunderte Kosaken, ganze Sippen mit Frauen und Kindern begingen im Drautal zwischen Lienz und Spittal Selbstmord. Die genaue Zahl wurde nie ermittelt. An die 30.000 (laut einer wissenschaftlichen Aufarbeitung von Armin Wilding) wurden an der Zonengrenze in Judenburg den Sowjets übergeben. Viele wurden von englischen Truppen auf der Flucht erschossen, nur wenige kamen mit dem Leben davon.

Diese Tragödie vollzog



sich in unserer Region zwischen Tolmezzo, dem Gailtal, dem Drautal und dem Raum Lienz. Dieses dunkle Kapitel nach Kriegsende blieb eher dürftig dokumentiert. Am Kosakenfriedhof in der Peggetz bei Lienz fanden zwar alle zwei Jahre Gedenkfeiern statt. Die Zahl der Betroffenen wurde immer kleiner. Ab heuer, so hört man, wird es in der Peggetz keine Gedenkfeier mehr geben. Die Drau abwärts bis Spittal erinnern zwar da und dort einige Gedenksteine an diese Tragödie, doch sie finden kaum noch Beachtung. Nur der Friedhof mit einer Kapelle in der Peggetz blieb als sichtbares Mahnmal der Tragödie eines Volkes.

Ein literarisches Denkmal

In diesem raschen Prozess des Vergessens geschah jüngst Bemerkenswertes. Vor rund zwei Jahren griff ein Kreis ambitionierter junger Leute der Theaterwerkstatt Dölsach, ihnen voran Roswitha Selinger, das Kosaken-schicksal auf und führte mit über 30 Zeitzeugen Interviews. Aus ihren Aussagen - es wurden 24 Stunden Text - und historischen Quellen schrieb der Innsbrucker Theaterprofi Dr. Ekkehard Schönwiese ein Bühnenstück, das im vergangenen Herbst in Dölsach uraufgeführt wurde und ein großes Publikum beeindruck-

te. Zehn Aufführungen waren ausverkauft und für viele gab es keine Eintrittskarte mehr.

Dem historischen Verein Dellach (Obmann Mag. Manfred Wassermann) ist es mit Unterstützung der Gemeinde gelungen, das Kosakendrama mit dem Titel „Lauf Katinka“ als Freilichtaufführung auf den Wiesenberg zu bringen. Vorstellungen auf der Waldbühne beim Wieserkirchl sind vom 19. bis 21. und 26. bis 28. Juli geplant. Damit soll die Kulturveranstaltungsreihe am Königsgrab mit völkerverbindendem und grenzüberschreitendem Charakter fortgesetzt werden. Mit diesem von der Kritik hervorragend bewertetem Volksschauspiel wurde einem Ereignis der jüngeren Geschichte ein literarisches Denkmal gesetzt. (Weitere Informationen werden rechtzeitig erfolgen)

Die Ereignisse im Gailtal

Zeitzeugen aus Kötschach-Mauthen erinnern sich, dass die ersten kosakischen Reiter am 3. Mai gegen 16 Uhr auf der Gailtaler Seite des Plöckenpasses auftauchten. In der Nacht war Neuschnee gefallen. Die fremden Menschen kamen in einem bedauernswerten Zustand über die Grenze: Durchnässt, mit steifgefrorener Kleidung, manche weinten. An der Straße habe man Tote liegen gese-

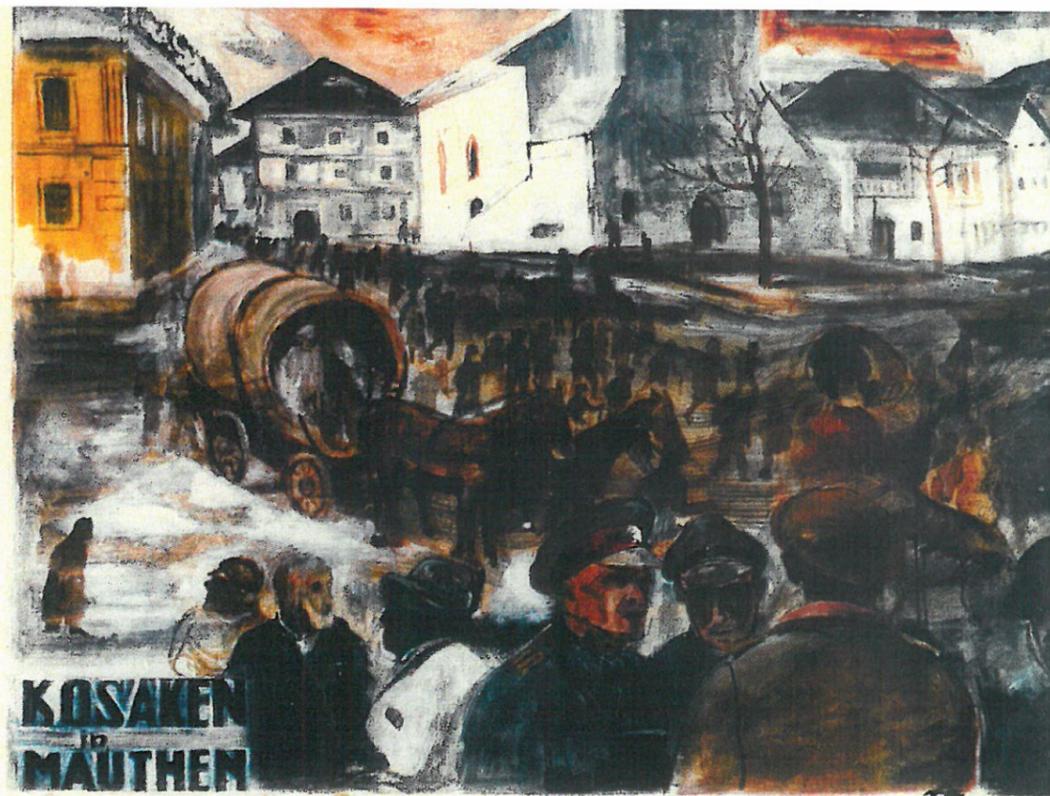


ken kamen!

hen. Ein Selbstmord konnte im letzten Augenblick verhindert werden. Armin Wilding führt in seiner historischen Arbeit an, „Obergruppenführer SS Globocnik hat am 4. Mai in Kötschach in einer Ansprache der Bevölkerung erklärt, die Kosaken seien mit Wehrmacht und SS im Anmarsch, um in Kärnten einen Widerstand zu organisieren und dem Feind Einhalt zu gebieten“. Andererseits war bereits am Tag vorher der gesamte Volkssturm des Gail- und Lesachtales zusammengerufen worden, um Kötschach-Mauthen vor Plünderungen zu schützen. Im Gasthof Semmelrock (beim Bahnhof, heute Katschnig) hatten die Kosakenführer Kras-

nov und Domanov Quartier bezogen, wo sie mit englischen Offizieren das weitere Vorgehen besprachen. Ihnen wurde der Raum Lienz und das Drautal als Lagerplätze zugewiesen.

Laut Wilding wollten die Kosaken ins Gailtal weiterziehen. Dieser Plan missfiel dem damaligen Kreisleiter Norbert Schluga, der Anweisung erhalten hatte, den Tross ungehindert passieren zu lassen. Zeitzeugen berichten, örtliche Funktionäre hätten die Kosaken mit dem Hinweis, dass es im Drautal mehr Gras für ihre Pferde gäbe, überreden können, über den Gailberg weiter zu ziehen. Nur einige Tage waren im oberen Tal (etwa bis Kirchbach) die Tros-



Am Haus Putz in Mauthen hat Adalbert Kunze den Kosakenzug als Wandgemälde (Secco) festgehalten. „Es war meine Verpflichtung der Tragödie dieses Volkes ein Zeichen für die Nachwelt zu setzen“, sagte der in Mauthen beheimatete Maler. Vorne li. Dr. Weinländer (mit weißem Bart) und Oberst Gressel (mit Hut).

swagen zu sehen. Auf den Feldern sah man versprengte Pferde, die von Landwirten teilweise eingefangen wurden. Noch bis in die fünfziger Jahre wurden Kosakenpferde vorwiegend von Kleinbau-

ern in der Landwirtschaft verwendet. In Kötschach wurden laut Wilding zwei Lebensmittellager gestürmt. Ein Kosakengeneral ließ zwei Erschießungen vornehmen. G

Die „Kosakenkirche“ von Timau

Jedem, der durch Timau fährt, fällt die ungewöhnlich riesige Kirche auf, die nicht so recht in den Siedlungscharakter des Bergdorfes unter den steilen Felswänden passen will. Im Volksmund wurde sie schon immer die „Kosakenkirche“ genannt. Als wir der Sache nachgingen, welche Bewandnis es damit hat, stießen wir auf interessante Widersprüche und Stimmungslagen. In der Tischlbonger Zeitung „Asou gets...“ war eben ein Artikel von Giovanni Ebner erschienen, der sich mit der Kirchengründung und ihrem Bau beschäftigt. Also nichts wie hin zu dem 76jährigen Timauer Zeitzeugen, der wohl auch einiges über die Kosaken wissen musste, die im Herbst 1944 den Raum Tolmezzo erreichten und hier in der Umgebung (Paluzza, Villa Santina, Cavazzo-See) angesiedelt werden sollten.

„Wir Timauer haben die Kirche selbst erbaut, sie hat nichts mit den Kosaken zu tun“, betonte der betagte Mann sichtlich emotional.

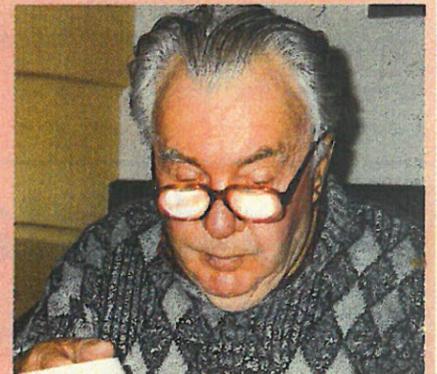
Ein deutscher Offizier (den Namen konnte er nicht nennen) habe dem damaligen Pfarrer von Timau Don Vico Morassi eine Million Lire (damals verdiente ein Arbeiter zirka 1000 Lire im Monat) für die Bevölkerung von Timau übergeben. Die Summe wurde zunächst beim Bischof von Udine deponiert, bald darauf deren Übergabe an die Timauer gefordert und als Startgeld für den Kirchenbau verwendet. Nicht der Erinnerung an die Kosaken sei die Christkönigs-Kirche gewidmet, die bestehende Pfarrkirche für das damals 1.400 Einwohner zählende Dorf wäre zu klein gewesen. Man hätte eine größere Kirche gebraucht. Dann schildert G. Ebner wie die Timauer selbst Hand anlegten, Kalk brannten, Sand vom „Gries“ herbeischafften. Jedes Haus mußte als unbezahlte Leistung drei Kubikmeter Steine anliefern. Aber für viele arbeitslose Familienväter brachte der Kirchenbau auch Arbeit und Brot. Die Grundsteinlegung erfolgte 1946. Die Bauarbei-

ten waren von vielen Rückschlägen begleitet, mal stürzte ein Großteil der Mauer ein, dann zerbröselte die Dacheindeckung, bei deren Reparatur 1961 C. Mentil vom Gerüst zu Tode stürzte.

Wer aber war jener deutsche Offizier, der den Timauern eine Million schenkte und um welches Geld handelte es sich? Andere Zeitzeugen (auch aus Kötschach) wollen wissen, daß es sich um die Kriegskasse der Kosaken handelte.

Der deutsche Journalist Heinrich Fischer schrieb 1988 im HNA-Magazin zu diesem Punkt wörtlich: „In der Nacht zum 1. Mai bekam Don Ludovico Morassi unerwarteten Besuch. Mehrere Kosakenoffiziere, so vertraute er später dem Bauführer Franz Muser an, hätten ihm eine Kiste mit mehr als einer Million Lire „in gutem Geld“ ins Haus gestellt. Bei ihrem ungewissen Schicksal, hatten sie dem katholischen Priester erklärt, wollten sie die Kriegskasse nicht mit in die Gefangenschaft nehmen. Man solle mit dem Geld eine Kirche bauen lassen.“

In Timau scheint darüber ein Streit ausgebrochen zu sein. G. Ebner klagte, dass der Artikel lange nicht erschienen sei. Andere Timauer verwiesen uns auf den eben zitierten Artikel des deutschen



Giovanni Ebner

Journalisten, in dem Muser als Zeitzeuge zitiert wird. Als Hintergrund dieser Stimmungslage muß man die Fakten von 1945 verstehen. Die heimische Bevölkerung in den Dörfern Carniens mußte sich von der Ansiedlung der Kosaken auf ihrem Boden verständlicherweise bedroht fühlen und reagierte mit Angst und Ablehnung, die offenbar bei alten Menschen heute noch vorhanden ist.

Giovanni Ebner war 19, als der Kosakentreck durch Timau in Richtung Plöckenpaß zog. In Timau selbst, so erzählte er, gab es keine Kosaken. Die Siedlungsgrenze verlief knapp nördlich von Paluzza. Eine deutsche Wachmannschaft habe unter Mitwirkung des Oberst a. D. Karl Gressel + (damals Besitzer des Plöckengebietes) dafür gesorgt, dass die Bevölkerung von Timau unbehelligt in ihrem Dorf blieb.. G

